

Scherben bringen Glück

Schweriner Volkszeitung vom 12.03.2009

Autor: Bernd-Michael Möschl

Manch Bauherr hat schon Bekanntschaft mit den Archäologen vom Landesamt für Kultur- und Denkmalpflege gemacht, wenn seine Baumaßnahme Bodendenkmale berührt und die per Gesetz vorgeschriebenen Umweltprüfungen buchstäblich tiefer gehen müssen. Vor Kurzem war dies beispielsweise in einem Gewerbegebiet nahe Schönberg der Fall.



NORDWESTMECKLENBURG - Es gehe ausschließlich um Rettungsgrabungen, die zu bewahren versuchen, was bei den Erdarbeiten unwiederbringlich zerstört würde, betont Dezernent Dr. Frank Nikulka. Für eine Gruppe ehrenamtlicher Bodendenkmalpfleger hat er dafür ein paar überaus anschauliche Beispiele parat.

Die Frauen und Männer sehr unterschiedlichen Alters sind Mitglieder der in Schwerin ansässigen Kulturbund-Fachgruppe Ur- und Frühgeschichte und sowohl in der Landeshauptstadt als auch deren weiteren Umland zu Hause. "Statt bei Fachvorträgen oder unseren auch in der Öffentlichkeit beliebten Exkursionen treffen wir uns diesmal mit unseren professionellen Partnern, den Archäologen, in ihrem Grabungshaus", erklärt Fachgruppenleiterin Ramona Ramsenthaler.

Zum ersten Mal dürfen Fachbesucher in jene Räumlichkeiten, in denen das entnommene Material archäologischer Ausgrabungen von sachkundigen Helfern gewaschen und vorsortiert wird, damit es die Wissenschaftler näher bestimmen können. Dafür hat das zuständige Landesamt einen Teil des Heizhauses am Fuße von Schwerins ältestem Hochhaus, am Lambrechtsgrund direkt gegenüber der Sport- und Kongresshalle, angemietet.

Auf den ersten Blick erweist sich dieses "Grabungshaus" als Lager mit Unmengen von Pappkartons, aufgestapelt in stabilen Regalen. Dr. Nikulka sucht gezielt ein paar Schachteln heraus, deren kryptisch erscheinende Bleistift-Beschriftungen den Experten über den Inhalt aufklären. Jeder Karton enthält die Fundstücke eines genau definierten Platzes mit Angaben zu ihrer Lage und den Umständen ihrer Entdeckung. Ausnahmsweise öffnet der Archäologe diese Zusammenstellung zur Präsentation. Allerdings nicht ohne den beschwörenden Hinweis an seine verlässlichen Gäste: "Sie dürfen alles anfassen. Aber bitte achten Sie peinlichst darauf, dass alles wieder an seinen Platz kommt." Die Angesprochenen wissen um den Grund, denn als ehrenamtliche Bodendenkmalpfleger durften sie schon bei mancher

Notgrabung den professionellen Archäologen über die Schulter schauen und manchmal unter Aufsicht auch eigenhändig helfen.

"Ansonsten beschränken wir uns bei unseren Flurbegehungen auf unsere geschulten Augen", merkt Georg Schweinberger an. Der rüstige Endsiebziger hat auf seinen Wanderungen schon manches historische Stückchen gefunden, welches Pflugschar oder Maulwurf an die Erdoberfläche geholt bzw. Regen und Wind freigelegt hatten. "Nachgraben dürfen hierzulande grundsätzlich nur Beauftragte der Landesregierung", stellt der langjährige Geodät (Landvermesser) klar.

Ebenso selbstverständlich ist für ihn und die anderen ehrenamtlichen Bodendenkmalpfleger die akribische Fundmeldung ans Landesamt. Nur dort entscheiden Fachleute, ob das Gefundene behalten werden darf. Immer aber bereichern diese Zufallsfunde das mühsam zusammen gepuzzelte Bild vom menschlichen Handeln in frühesten Zeiten der Besiedlung Mecklenburg-Vorpommerns. Abgeglichen mit dem mittlerweile über viele Generationen hiesiger Altertumsforscher entstandenen Kartenmaterial, gibt jeder einzelne Oberflächenfund mehr Aufschluss.

So auch am Rande von Schönberg, wo sich bedeutsamere Entdeckungen vermuten ließen. "Tatsächlich kannten wir nur ein paar wenige Indizien aus dem Randbereich. Doch das für den zukünftigen Gewerbestandort vorgesehene Gelände von zehn Hektar war für uns noch ein weitgehend weißer Fleck", erzählt Nikulka. "Gemeinsam mit dem Investor der hier geplanten Ansiedlung für einen Großbetrieb einigten wir uns über das konkrete Vorgehen bei der archäologischen Erkundung, deren Kosten er laut Baurecht übernehmen muss."

So bekam ein lediglich dreiköpfiges Grabungsteam unter Federführung von Landesbodendenkmalpfleger Dr. Frank Wietrzichowski maximal drei Wochen Zeit zur archäologischen Erkundung. Dabei trug ein Bagger in jeweils zwei Meter langen "Rasterschnitten" zunächst die Grasnarbe ab. Der freigelegte "gewachsene Boden" wurde dann gründlich nach "Störungen" (Verfärbungen etc.) abgesucht und gegebenenfalls per Hand tiefgründiger ergraben. Und zwar nur bei jenen Hügeln im Gelände, die zum Bau der Werkhalle abgetragen werden sollten. "Die vorhandenen Senken werden bei Schaffung des Planums ja ohnehin mit Erdreich aufgefüllt, so dass ihre gewachsene Bodenstruktur ungestört bleibt. Darin möglicherweise konservierte Altertümer bleiben so zwar noch unentdeckt aber für die Zukunft erhalten", meint Frank Nikulka.

Ohne seinem Kollegen vorgreifen zu wollen, schätzt der Dezernent diese Rettungsgrabung als bemerkenswert erfolgreich ein. Denn mit vergleichsweise geringem Aufwand wurden hier wichtige historische Belege sichergestellt. Dazu zählen unter anderem große Mengen an Keramikscherben, deren Charakteristika auf eine ausgedehnte Germanen-Siedlung zur "älteren römischen Kaiserzeit" - dem 1. und 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung - schließen lassen.

Darüber hinaus beweisen einzelne Fundstücke wie ein filigran bearbeiteter Flintdolch, eine sorgsam geschliffene Steinaxt und relativ gut erhaltene Bruchstücke eines so genannten Trichterbechers, dass hier bei Schönberg bereits lange vorher Menschen der frühen Bronzezeit siedelten.